

**Eine Tüllengeweihaxt aus Fund mit Stichbandkeramik von Menning an der Donau (Oberbayern).** Jungsteinzeitlich datierte Tüllengeweihäxte sind im süddeutschen Raum einstweilen noch so selten, daß zu den von S. Albert und P. Schröter vorgelegten Neufunden solcher Äxte<sup>1</sup> ein weiterer neugewonnener Beleg notiert werden sollte.

Auf dem nördlich oberhalb der Donauaue gelegenen „Arzenberg“-Plateau bei Menning<sup>2</sup> barg Redakteur U. Brunhuber von Ingolstadt im Herbst 1976 den Inhalt eines durch Ackerbau angerissenen alten Grubenrests, der eine mittelneolithische Siedlung auf dieser Terrassenfläche anzeigen dürfte<sup>3</sup>. Das Fundgut wurde dem Städtischen Museum Ingolstadt übergeben<sup>4</sup>.

An Tonwaren liegen vor Scherben mehrerer verzierter Kumpfe der Stichbandkeramik aus feinem Ton, dann Scherben unverzierter feintoniger Kumpfe; ferner Bruchstücke mehrerer großer und größerer kumpfartiger Gefäße, worunter auch ein Knubben- und ein Ösenfragment. – Die Steinfunde bestehen aus Silex und Fels. Von ersterem ist Platten- und Knollenhornstein der Alb mit Klingen und Abschlägen sowie Rest- und Rohstücken der Silexmanufaktur vertreten; die Klingenart und Klingengröße entspricht dem regionalen Gerätbestand der Bandkeramik-Kulturen, auch das Stück eines Klingenkratzers gehört in diesen Rahmen, zwei aus Reststücken entstandene Schlagsteine sind eher indifferent. An Felsartefakten gibt es das Schneidenteil eines flachen und breiten kleinen Steinbeils in Art der Bandkeramik-Kulturen, einen Klopfer aus sekundär verwendetem Gerätfragment, mehrere vielleicht von Pfeilschaftglättern stammende Sandsteinstücke, und dann einen zugerichteten Quarzitrohling nebst angefallenen Abschlägen. – Aus Bein und Geweih schließlich sind Geräte, nämlich ein Knochenpfriem und die bewußte Tüllengeweihaxt, gefertigt, doch sind auch rohe Knochen und Knochenstücke von Wildschwein, Rothirsch und Reh sowie von Ziege oder Schaf zu verzeichnen.

Obschon nur teilweise erhalten, entspricht die Axt von Menning dem bekannten Gerät- oder Waffentyp der Tüllengeweihaxt so vollkommen, daß auf eine Abbildung verzichtet werden kann; das Material ist wie stets Rothirschgeweih. Die Menninger Axt ist mitten in der Tülle quer auseinandergebrochen, wodurch die Hälfte mit der schräg bis gewölbt geschnittenen asymmetrischen Schneide erhalten blieb und in der Höhe maximal um 5 cm, in der Länge noch um 12 cm mißt. Der Tüllenrand ist unten roh geschnitten (seitwärts in der Wandung ein feiner fehlgelaufener „Sägeschnitt“), die ovoide obere Tüllenmündung ist dagegen überarbeitet und glatt. Alte Glättung ist auch auf beiden Seiten der Schneidenpartie festzustellen, dazu kommen Ausplitterungen vom Gebrauch des Stücks.

Soviel zu der Tüllengeweihaxt im Verband der Stichbandkeramik am oberen Donaulauf selbst. Vielleicht wäre allgemein noch zu fragen, ob sich die innerhalb der Kultur mit Stichbandkeramik abzeichnenden „tierbetonten Tendenzen“<sup>5</sup> nicht

<sup>1</sup> Albert u. Schröter, Arch. Korrb. 3, 1973, 289 ff.; dies., Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 80 ff., bes. 89 ff. u. Abb. 9.

<sup>2</sup> Gem. Menning, Ldkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Reg.-Bez. Oberbayern.

<sup>3</sup> „Arzenberg“ oder auch „Bachberg“, Grundstück Fl.-Nr. 100 der Gmkg. Menning; Blatt NO 31–2 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Blatt 7235 der TK 25.

<sup>4</sup> Inv.-Nr. 5237–5239. Dazu Brunhuber im Donau-Kurier. Ingolstädter Zeitung Jahrg. 1977 Nr. 32 vom 9. Februar 1977.

<sup>5</sup> Vgl. R. A. Maier, Germania 42, 1964, 244 ff., bes. 249 f. Unter dem relativ kleinen Bestand roher Tierknochen aus dem Menninger Grubenfund überwiegen die Wildtier-Reste gegenüber den Haustier-Belegen; Bestimmung durch Doz. Dr. A. von den Driesch-Karpf, München.

auch in der Stoffwahl von Geräten oder Waffen ausdrücken könnten. Hiereinspielende Aspekte von Stoffwert und Tradition der Tüllengeweihaxt, einer ja gewissermaßen naturgegebenen urtümlichen Werkzeugform, wurden schon an anderer Stelle aufgezeigt<sup>6</sup>.

München.

Rudolf Albert Maier.

<sup>6</sup> Maier, Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 17 ff., bes. 27 Anm. 29.

**Zum „Abschnittswall im Walde Brand“ des Katalogs Eichstätt von Friedrich Winkelmann.** In dem großen Eichstätter Katalogwerk und in anderen Arbeiten zur Siedlungsgeschichte, Orts- und Museumskunde des Eichstätter Gebiets hat F. Winkelmann die mit Abschnittswällen befestigten Höhsiedlungen an der Mittleren Altmühl und deren Nebenflüssen durchweg in die „Ältere Eisenzeit“, also in die Hallstattzeit, datiert. Bei diesem Vorgang konnte er sich für den am Schambachtal gelegenen „Abschnittswall Brand“ und für einige weitere Plätze tatsächlich auf hallstattzeitliche Sachfunde aus Grabungssondierungen stützen. Durch andere Funde aus denselben Sondierungen werden nach heutiger Materialkenntnis freilich gewisse Änderungen jenes Datierungsschemas erforderlich<sup>1</sup>. Die Belegungs- und Befestigungsgeschichte dieser Berghöhen wird wohl vielfältiger oder vielschichtiger gewesen sein, obschon die Altmühl-Alb zufolge der allgemeinen Fundstatistik während der Hallstattzeit wirklich stärker besiedelt war und jene Deutung im wesentlichen also Gültigkeit behalten kann.

Der „Abschnittswall im Walde Brand“ umschließt eine kleine Spornfläche des Alb-Plateaus unmittelbar oberhalb der östlichen Steilwand des Schambachtals und der zum Pfarrdorf Schambach gehörenden „Lochmühle“ oder „Lohmühle“<sup>2</sup>. Ein von der umwallten Spornfläche abgesetzter, nach Westen vorragender Felsgrat und Felsstock aus Weißjura-Dolomit zwingt hier den Süd-Nord gerichteten Verlauf von Bach und Tal zu einer Biegung, der bei 460 m über N.N. gelegene und den Talgrund um fast 80 m überragende Punkt ist demnach landschaftlich markant und exponiert. Die Spornfläche selbst fällt wiederum nach Osten zum Alb-Plateau hin ein; über diesen Hang ist die bogenförmige Abschnittsbefestigung geführt, die aus einem Hauptwall mit seitlich zurückgebogener Torwange sowie aus einem Vorwall mit streckenweise kenntlicher Grabenspur besteht. Der aus verfallenem steinernen Trockenmauerwerk gebildete Hauptwall ist bei etwa 110 m Gesamtlänge (und 70 m Sehnenlänge) an der Basis jetzt bis 10 m breit und maximal noch 1,2 m hoch; durch das kurz vor der südlichen Talkante rechtwinklig zurückgebogene Wallende bleibt ein schmaler Torweg offen, der in den rund 3500 qm großen Innenraum führt. Der in maximal 10 m Abstand umlaufende Vorwall ist ungleich schmaler und niedriger beschaffen und teilweise nur als Hangstufe erhalten. Nach dem obertägigen Befund

<sup>1</sup> Winkelmann, Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 6. Eichstätt. Sammlung des Historischen Vereins (1926) 10 ff., bes. 21 f., 109 u. 144 f.; ferner in: Bayer. Vorgeschfreund. 5, 1925, 67 ff., bes. 68; 8, 1929, 74 ff., bes. 76; Sammelbl. Hist. Ver. Eichstätt 42, 1927, 78 ff. – Die Überprüfung des Fundguts aus den Wallstationen im Bereich der Altmühl-Alb wurde durch die Neueinrichtung eines Jura-Museums auf der Willibaldsburg ob Eichstätt ausgelöst.

<sup>2</sup> Auf Grundstück Fl.-Nr. 407 der Gmkg. Attenzell in der Gem. Kipfenberg, Ldkr. Eichstätt, Reg.-Bez. Oberbayern; Bl. NW 37-7 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Bl. 7034 TK 25.